

Shakespeare im Urwald

NÜRNBERG — Langen Beifall spendete das Premierenpublikum dem Nürnberger Schauspiel-Ensemble am Ende der Shakespeare-Komödie „Was ihr wollt“. Gast-Regisseur Stefan Otteni siedelte seine dreistündige Inszenierung auf einer kleinen Insel an.

SEITE 27

Liebesreigen im Dschungel-Camp

Premiere von Shakespeares Komödie „Was ihr wollt“ am Nürnberger Schauspiel



Wer hat Angst vorm wilden Bär? Szene mit Stefan Lorch und Stefan Willi Wang (rechts).

Foto: Marion Bührle

Geschlagene drei Stunden dauert Stefan Ottenis Inszenierung der Shakespeare-Komödie „Was ihr wollt“ im Nürnberger Schauspielhaus. Das Premierenpublikum spendete dem wie immer wunderbaren Ensemble am Ende langen Applaus, darunter mischten sich ein paar verzagte Buh-Rufe für die Regie.

Es ist immer das gleiche Lied, aber dies ist kein Liebeslied, sondern der Stoff, aus dem Komödien sind: Wen man liebt, den kriegt man nicht und wen man kriegt, den liebt man nicht. Das kann furchtbar komisch sein, solange man selbst nicht betroffen ist. Jedenfalls amüsierte sich darüber das Publikum im England Shakespeares genauso wie im Russland Tschechows, in Arthur Schnitzlers Wien oder in Woody Allens New York.

In Nürnberg gibt's für die Schicksalsgemeinschaft in Unterwäsche erst mal eine kalte Dusche, dann öffnet sich ein wuchernder Urwald auf der düsteren Bühne, die Peter Scior entworfen hat. Illyrien ist hier eine winzige, wilde Insel, auf der alle irgendwie gestrandet sind. Eine gefährliche Gegend, aus der es kein Entkommen gibt.

Für Regisseur Stefan Otteni steckt in dem berühmten Anfangssatz „Wenn denn die Musik der Liebe Nahrung ist, singt weiter...“ die Quintessenz von „Was ihr wollt“. Tatsächlich aber bürdet er dem Publikum einen (genau gesagt: zwei) Bären auf und zeigt einen Sommernachtstraum im Dschungel-Camp. Zu sehen ist eine ebenso lüsterne wie selbstverliebte

Gesellschaft, die von einer großen Sehnsucht nach Liebe gequält und am Ende nur halbherzig erlöst wird. Auch mit Musik geht es nicht besser. Obwohl ständig gesungen wird und die beiden tarngekleideten Musikerinnen Bettina Ostermeier und Birgit Förstner die ganze Zeit anwesend sind. Von Nena („Lass mich dein Pirat sein“) bis Leonard Cohen („Halleluja“) verfehlen viele Liebeslieder bei den Angebeteten ihre Wirkung.

Otteni benutzt die moderne, überwiegend versfreie Übersetzung von Angela Schanelec und vergrößert die von Shakespeare angestrebte (Gefühls-)Verwirrung noch, indem er aus dem Herzog von Illyrien eine Herzogin Orsina (Elke Wollmann) macht, die in Liebe zu Olivia (Tanja Kübler) entbrennt, die sich wiederum in den androgynen Liebesboten Cesario (Felix Axel Preißler) verknallt.

Nebenfiguren im Zentrum

Wie sagt die abgebrühte Maria (Julia Bartolome) ganz richtig? „Liebe ist eine Hirnkrankheit, die gehört ins Irrenhaus und ausgepeitscht.“ Sie ist eine der Nebenfiguren, die bei Otteni ins Zentrum rücken. Dazu gehören auch Sir Toby und Sir Andrew: So komisch wie in diesen Rollen waren Stefan Willi Wang (als aggressive Macho-Karikatur) und Stefan Lorch (dümmlich, aber mit perfekter Damenfrisur) noch nie.

Für einen ausgesprochen lustigen Höhepunkt sorgt auch Thomas Nunner, wenn er sich als Malvolio in seiner Eitelkeit zum Narren machen lässt. Dagegen bleibt der eigentliche

Narr, der zynische Feste (Frank Damerius) merkwürdig blass. Fürs Publikum etwas unvermittelt treten Antonio (Jochen Kuhl) und Sebastian (Philip Niedersen) auf, die ja auch schicksalhaft miteinander verbunden sind und die Verwirrung auf der Insel komplett machen.

Stefan Otteni richtet auf der Bühne keinen (naheliegenden) Klamaus an, sondern nimmt seine Figuren ernst, mitunter vielleicht sogar zu ernst. Das spielerisch Leichte, heiter Flirrende geht seiner schwermütigen Inszenierung ab, die vor allem in der zweiten Hälfte deutliche Längen offenbart.

Zur Debatte steht die Liebe nicht als Herzensangelegenheit, sondern als Hirngespinnst, als Wahnvorstellung. Auch das Happy End, bei dem die Paare dann doch noch zueinander finden, erscheint fragwürdig. Hätte ja auch alles ganz anders laufen können. Sicher ist gar nichts, nicht einmal die Geschlechterrollen. Ob Mann, ob Frau – wer weiß es schon genau? In diesem Fall der Standesbeamte, der die Kandidaten einfach zu Mann und Frau „erklärt“.

Am Schluss bleibt vom Dschungel der Gefühle, vom wilden Irrgarten der Lüste nichts übrig als ein Ölschinken mit röherem Hirsch. Doch die Gefahr ist damit nicht gebannt, die Idylle trügerisch: Illyrien verbirgt sich auch hinter kleinbürgerlichen Reihenhausfassaden.

STEFFEN RADLMAIER

ⓘ Vorstellungen am 20., 25., 31. Mai, sowie im Juni und Juli. Kartentel. 09 11/2 162298.